



Descensus Christi ad inferos, Zenon-Kapelle in S. Prassede, Rom (9. Jh)

*Wenn ich hinaufstiege zum Himmel – dort bist du;
wenn ich mich lagerte in der Unterwelt – siehe, da bist du.*
(Ps 139,8)

Osterevangelium Lk 24,1-12

Die Botschaft von der Auferstehung Jesu war von Anfang an nicht plausibel. Das leere Grab und selbst die Verkündigung der Männer am Grab vermochten nicht zu überzeugen. Bei Markus flüchten die Frauen voll Angst und Schrecken, bei Matthäus haben einige von den elf Aposteln immer noch Zweifel, obwohl der Auferstandene sich bereits den Frauen gezeigt hatte. Johannes lässt Maria von Magdala zum vermeintlichen Gärtner am leeren Grab sprechen: „Herr, ... sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen“ (Joh 20,15). Erst als Jesus sie beim Namen nennt, gehen ihr die Augen auf. Das Osterevangelium des Lukas schließlich endet mit dem Auftritt des Petrus, der das leere Grab mit den Leinenbinden inspiziert und dann voll Verwunderung über das, was geschehen war, nach Hause geht. Das ist beim ersten Hinsehen ein ziemlich missglückter Schluss der Geschichte. Man erwartet doch eigentlich so etwas wie Freude oder ein Bekenntnis der Glaubens oder zumindest aufkeimende Hoffnung. Stattdessen Verwunderung über das Geschehene. Was war denn eigentlich geschehen? Erst wenige Tage zuvor hatte Petrus Jesus dreimal verleugnet. Bei seiner Hinrichtung war er nicht zugegen, vielleicht fernab unter den Bekannten und den Frauen, die von Weitem zusahen (Lk 23,49). Nur Frauen waren dabei, als Josef von Arimathäa den Leichnam Jesu ins Grab legte. Hatte nicht auch Petrus wie die anderen Apostel die Botschaft der Frauen von der Auferstehung für Geschwätz gehalten? Immerhin rafft er sich auf und läuft zum Grab. Im Johannesevangelium ist es der Lieblingsjünger, aber

nicht Petrus, der am leeren Grab sah und glaubte (Joh 20,8). Lukas überliefert beim Letzten Abendmahl das Wort Jesu an Petrus: „Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht erlischt. Und wenn du wieder umgekehrt bist, dann stärke deine Brüder!“ (Lk 22,32)

Die Osterbotschaft ist verwunderlich, weil unwahrscheinlich. Sie ist kontrafaktisch, aber ist sie deshalb auch unwahr? Wenn ein Petrus, der „Fels“, schon so große Schwierigkeiten damit hatte, wie kann man das heutigen Menschen verdenken, die eine völlig andere Weltsicht haben und nach zwei Jahrtausenden Osterverkündigung desillusioniert sind? „Das Heil der Welt ist wirklich da! Halleluja!“ singt man an Ostern. Aber wo ist es denn anzutreffen in der Ukraine, in Syrien, Mali, Myanmar, Äthiopien oder im Jemen? Was kann man gegen die Normativität des Faktischen setzen, gegen die schier endlose Spirale von Hass und Gewalt? Zunächst einmal nichts, da die Geschichte Jesu faktisch mit dem Karfreitag und dem Karsamstag, also dem puren Erleiden und der Nicht-Existenz, endet. Was danach kommt, entzieht sich unserer Einwirkungsmöglichkeit und Vorstellungskraft.

Und doch gibt es Erfahrungen, die sich verdichten zu einer Gewissheit, die Grenzen überwindet. Es ist die Erfahrung, in Gottes Allgegenwart zu leben, in welcher Lebenslage und Todesgefahr man auch immer sich befindet. Freilich erweist sich dies manchmal erst im Nachhinein. Die kirchliche Tradition legt dem auferweckten Jesus Worte des 139. Psalms in den Mund, wenn es im Introitus am Ostersonntag heißt: „Auferstanden (*resurrexi*) bin ich und noch immer bin ich bei dir. Du hast deine Hand auf mich gelegt. Wunderbar (*mirabilis*) ist für mich dieses Wissen“ (Ps 139,18.5-6). Da ist sie wieder, die Verwunderung über das Unwahrscheinliche, selbst bei Jesus, der am Kreuz noch seine Gottverlassenheit herausgeschrien hatte. Gott war mit ihm, auch im Todesdunkel des Karfreitags und in der Totenstarre des Karsamtags. Kein laut erschallender Triumphgesang, aber vielleicht ein tastendes, staunendes Wiederaufbeginnen in dem Wissen, dass das Neue nicht eigene Leistung, sondern Geschenk ist.

So haben die versprengten, verängstigten Jüngerinnen und Jünger Jesu auch von Neuem begonnen. Nichts war mehr wie vorher, und doch gab es für sie ein Kontinuum: den Gott, der zu seinen Verheißungen steht und die Treue hält. „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, wir wollen jubeln und uns über ihn freuen“ heißt es mit Worten aus Psalm 118 vom Ostertag, dem ersten Tag der neuen Schöpfung. Können, dürfen wir hoffen, dass das auch für Ostern 2022 gilt und dass die Verwunderung nicht aufhört? Gott ist da, auch bei denen, die sich von ihm verlassen fühlen, und er wirkt Wunder, wenn auch auf seine Art, die wir oft nicht verstehen – noch nicht. „Würde ich sagen: Finsternis soll mich verschlingen und das Licht um mich soll Nacht sein! Auch die Finsternis ist nicht finster vor dir, die Nacht leuchtet wie der Tag, wie das Licht wird die Finsternis“ (Ps 139,11f).